

Ersehebt wöchentlich 12mal mit illustriertem Sportblatt, illustrierten Gratis-Zeitschriften: „Der Weltspiegel“, „Modenspiegel“, „Kunstspiegel“, „Fechtle der Zeit“, „Photospiegel“, „Ulk“, „Haus Hof Garten“ mit „Jugendspiegel“. Jede Woche aus zahlbar, durch die Post 5 Mk monatlich 36 3 Postgebühren einbezogen.



Insertaten- und Abonnements-Annahme in Berlin Hauptexpedition SW 100, Rudolf Mosse-Haus, Jerusalemstrasse 60-62, Filialen: Badstrasse 18, Büchsenstrasse 88, Fünfstreife 1, Frankfurter Allee 73 u. 84b, Greifswalder Str 197, Grosse Frankfurter Str 89, Jerusalemstrasse 30/31, Köpenicker Str 67/68, Mühlentplatz, Müllerstr 153, Potsdamer Str 35, Rathenower Str 3, Rheinberger Str 75, Rosenfelder Str 46, Schiffbauerdamm 2, Schönehauser Allee 144, Turnstr 61, Wiegner Str 1-6, Charlottenburg, Kaiserdam 20, Kanstr 34, Nürnberger Str 20/26, Schattentstr 59, Tannenzstr 2, Coppenich, Schlossstr 1, Friedmann, Rheinar 19, Hallesches-Ufer, Lehniner Platz, Lichtenberg, Frankfurter Allee 241, Lieberfeld, West, Carlar 12, Neukölln: Berliner Str 41, Hermannstr 89/94, Kaiser-Friedrich-Str 243, Niederschönhauser Brückenstr 22; Pankow: Bornholmer Str 1; Schöneberg: Hauptstr 22/24, Martin-Luther-Str 9; Spandau: Breite Str 47; Steglitz: Schlossstr 24, Tegeler Berlin Str 12; Tempelhof: Berlin Str 1 u 147, Treptow: Grenzstr 61; Weissensee: Berliner Allee 247 (Antonplatz), Wilmersdorf: Hohenzollernstr 156, Kaiserplatz 13; Umlandstr 88, in der Provinz: Brandenburg a. d. Havel, Hauptstr 4, Breslau: Schweidnitzer Str 3; Frankfurt a. d. Oder: Regierungstr 48; Potsdam: Brandenburger Str 23; Stettin: Monchenstr 31.

an bestimmten Tagen, in bestimmte Ausgaben oder an bestimmte Stellen wird nicht gewährleistet. Chefredakteur: Theodor Wolff in Berlin.

Berliner Tageblatt

59. Jahrgang • Nr. 539

und Handels-Zeitung

Sonntag, 14. Dezember 1930

DER FILM.

T. W. Man hat während der letzten Zeit auf der Bühne und im Kino dem deutschen Publikum ein wenig überreichlich die Dreyfus-Affäre vorgespielt. Alle Merkmale dieser Affäre finden sich wieder in dem Gassensturm, den man gegen den Film „Im Westen nichts Neues“ inszeniert hat, und in dem Urteil der Oberprüfstelle, durch das dieser Film aus Deutschland verboten worden ist. Gewiss, niemand wird leugnen, dass ein Unterschied zwischen einem tragischen Menschenschicksal und einem Filmverbot besteht. Aber der eine wie der andere Fall kann ein Prüfstein für die moralischen und geistigen Zustände in einem Staat, für die Kraft oder die Schwäche des Rechtsempfindens und des Wahrsinnes, und für den Charakter der Regierenden sein. Hier wie dort die berufsmässig hetzenden Nationaldemagogen, die aufgewiegten unwissenden Schreierhaufen, eine angeworbene oder freiwillig mitheulende Presse, die mit keinem Schlachtfeld vertrauten Heimkrieger, die angeblich beleidigte „Ehre der Armee“, die vor dem Terror sich duckende Feigheit, ein einseitig zusammengesetztes Tribunal, eine in Ministerbüros vorbereitete Urteilsbegründung, Kniezittern zweier persönlich mit parlamentarischen Misstrauensvoten bedrohten Minister, Staatsräson, als Regierungsweisheit ausgegeben, während sie nichts ist als Kurzsichtigkeit und das Gegenteil jeder Räson. Kundgebungen von Patrioteneinern, dort der „Liga des Vaterlandes“, hier des Kyffhäuserbundes und anderer Verbände, und hier wie dort ohne die geringste Kenntnis der Tatsachen, manhaft ins Blaue hinein. Zwei Tage vor dem Verbot rief Herr Goebbels auf dem Wittenbergplatz pathetisch: „Hitler steht vor den Toren Berlins.“ Hannibal ist immer vor den Toren geblieben, weil die römische Senat die Energie zum Widerstand aufbrachte, und in Frankreich hat die Faust Waldeck-Rousseaus schliesslich die nationalistischen Republikfeinde gebändigt — bei uns will man offenbar den Nationalsozialismus überwinden, indem man ihm zu der unwiderwolltesten Siegesreklame verhilft. Ich habe den Film, der „das Ansehen Deutschlands schädigt“, am letzten Abend, an dem er erscheinen durfte, gesehen. Manches ist technisch vollendet, hinreissend und von gewaltiger Wucht, anderes mangelhaft und kitschig, die zerstörten Dörfer und Städte sind Hollywood-Spielzeug, riechen mehr nach Kleister und Pappe als nach Brand und Pulver, und auch die deutschen Uniformknöpfe und andere militärischen Details sind nicht durchweg korrekt. Aber wer behauptet, dass dies ein „Hetzfilm“ sei, lügt unverschäm, und wer sagt, dass er den deutschen Soldaten in einem schlechten Lichte zeige, spricht bewusst oder unbewusst die Unwahrheit. Die einzige unsympathische Figur ist ein mordgieriger Franzose, die deutschen Soldaten sind prachttvolle, pflichttreue, bis ins letzte hinein anständige, von jeder Kriegsverrohung freigebliche Jünglinge, unübertreffliche lebendige Zeugnisse gegen die Anklageschriften von den deutschen Kriegsgreueln, und dieser Film wäre schon dann ein Lobgesang auf Menschentum und höchsten Kameradschaftsgeist, wenn er nichts brächte als die eine Szene, in der ein junger Held zwischen den Stacheldrähten in das verheerende Trommelfeuer hinausstritt, um einen Verwundeten zu holen, und einen Warner abfertigt: „er ist doch mein Freund!“ Allerdings, es ist nicht der frisch-fröhliche Krieg, die Helden sind Menschen, man sieht auch Trauer, Leid und Lazarette — übrigens nicht halb so viel Seelenpein wie bei den englischen Soldaten und Offizieren in dem englischen Film „Die andere Seite“, der trotzdem, auch nach der Meinung der empfindlichsten englischen Patrioten, das Ansehen Englands nicht geschädigt hat. Aber wenn der Vorsitzende der Oberprüfstelle — es kann ja nicht jeder den Unabhängigkeitsstolz des Richters Siegel haben — sich die Erfindung eines verlegenen Bürokraten angeeignet und erklärt hat, der Film schildere „die deutsche Niederlage“, so dürfen wir wohl bemerken, dass dieser Film, in dem es noch keine Tanks und auch kein Symptom verführerischer Propaganda gibt, und der ebensogut im Jahre 1915 wie im Jahre 1917 spielen kann, keinesfalls in das Kriegsende hineinpasst, und der Herr Oberprüfer soll uns gefälligst erheinen, worauf er seine Wahrnehmungen stützt. Alle Zuschauer, gar kein „Kurfürstendamm-Publikum“, waren tief bewegt, viele er-

Ende der Jaca-Revolution.

Die Aufständischen in einstündigem Kampf geschlagen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

J. MADRID, 13. Dezember.

Der Aufstand von Jaca ist in einem Kampf, der heute früh zwischen 8 und 9 Uhr dreissig Kilometer nördlich von Huesca stattgefunden hat, niedergeschlagen worden. Die von der Regierung gesandten Truppen sind restlos gegen die Aufständischen vorgedrungen. Diese glaubten, dass es sich um republikanische Truppen handelte, begrüßten sie mit Hochrufen auf die Republik und sandten ihnen vier Offiziere entgegen. Diese vier Offiziere wurden sofort gefangen genommen. Die Artillerie hat etwa eine Stunde lang auf die Aufständischen geschossen. Bisher ist nur bekannt, dass neun Aufständische tot und elf verwundet sind. Etwa hundert Mann sind gefangen. Der

Rest der etwa sechshundert Mann starken, von Jaca nach Süden vorgedrungenen Kolonne der Aufständischen ist in die Berge entflohen. Bei den Aufständischen sollen sich etwa zweihundert Studenten befunden haben. Unter den Gefangenen sind zwei Professoren, einer aus Madrid, einer aus Bilbao. Die gefangenen Offiziere sollen noch heute nachmittag an Ort und Stelle von einem Stadgericht summarisch abgeurteilt werden. Es ist zu befürchten, dass über sie die Todesstrafe verhängt und sofort vollstreckt wird. Der Rest der Gefangenen kommt vor ein Kriegsgericht. Die Regierung hat noch gestern Abend Befehle gegeben, in den nördlichen Provinzen möglichst viele republikanische und syndikalistische Persönlichkeiten zu verhaften. Allein in Huesca sind etwa 150 Republikaner verhaftet worden.

schüttert, keiner begriff das Wutgeschrei gegen diesen Film, alle schienen sich verduzt zu fragen: „warum eigentlich?“, und nur am Ausgang hörte ich, wie ein Mann, nach einer Entschuldigung suchend, sagte: „Im Ausland haben sie eben einen ganz anderen Film gezeigt“. Und das ist die „pièce secrète“, das Geheimdokument, das im Hinterhalt wirkende, gefälschte Beweisstück aus dem Dreyfus-Prozess, ersichtlich gleichfalls eine Fälschung, da die deutschen Botschafter und Gesandten im Auslande auch das Filmoriginal nicht deutschfeindlich gefunden haben, aber es ist vor allem der Beweis für die hier betriebene Gaukelei und Heuchelei. Mit dicker Unterstreichung ist festzustellen, dass die wirklich antideutschen Auslandsfilme, mit jenen Kürzungen, die jetzt verbrecherische Irreführungen sein sollen, von der Ufa des Herrn Hugenberg übernommen und in ihren Theatern gezeigt worden sind. So geschah es mit der amerikanischen „Grossen Parade“ und dem „Schwarzen Engel“, und sogar den deutschfeindlichsten aller amerikanischen Kriegsfilm, den Fliegerfilm „Wings“, hat man, abgeschwächt, in den Hugenberg-Häusern vorgeführt. Was bei der Konkurrenz, auch wenn der Originalfilm nicht, wie die Auslandsprodukte der Ufa, Deutschland und das deutsche Heer herabsetzt, ein nichtswürdiges Verbrechen, ein Verrat an der Nation ist, ist bei Herrn Hugenberg ein gutes Geschäft. Diese Geschäfte sind es, die der Nationalsozialismus zugleich mit seinen eigenen besorgt, und der grosse Goebbels ist, ohne es wohl zu ahnen, im Nebenberuf Hugenbergs Filmagent.

Die Zuschauer, die während der ganzen Vorführung sehr eifrig suchten, was denn eigentlich den Vorwand, in Ermangelung des Anlasses, zu der Hetze gegen diesen Film geboten haben könnte, fragten sich wahrscheinlich, weil sie nichts fanden, ob vielleicht der grosse Appetit, den die deutschen Krieger während der Kampfpausen entwickeln, als nachteilig für das Ansehen der deutschen Armee und Deutschlands bezeichnet worden sei. In der Tat, die aus dem Schützengraben zurückkehrenden Soldaten fallen heissungurig über die Speisenäpfe her, diese Szene ereignet sich ein paarmal, Wiederholungen hätten gestrichen werden können, aber neben diesen „tierischen Instinkten“, wie ein am Verbot interessierter Herr das soldatische Sättigungsbedürfnis zu nennen beliebte, stehen die edlen Instinkte heroischer Kameradschaft und schlichter Opferwilligkeit. Der englische Kriegsfilm „Die andere Seite“ wurde bekanntlich auch in Deutschland aufgeführt. In diesem Unterstandsfilm berauschten sich englische Offiziere, weil sie die Schrecken des Trommelfeuers nicht mehr anders ertragen konnten, mit Schnaps, einer wurde infolge des ewigen Alkoholgenusses wahnsinnig, und in ganz England hat kein Mensch, nicht einmal der kitzlichste Militarist, behauptet, dass durch diese Darstellung das Ansehen des britischen

Heeres herabgemindert werde, und niemand hat, um es zu wiederholen, diesen ausserordentlich erfolgreichen, sehr krassen, sehr „pazifistischen“ Film protestiert. Fordern man, fragten sich die ratlosen Zuschauer weiter, das Verbot, weil der Film nicht nur, wie das Nibelungenlied, von „Helden lobebären“ und grossem Reckentum erzählt? Und weil gelegentlich auch die Natur den Panzer durchbricht? Als die Achtzehnjährigen, die eben noch auf der Schulbank gesessen hatten, zum ersten Male, gleich nach der Ankunft auf dem Schlachtfeld, in den Granatenhagel geraten, sieht man den einen von ihnen erschrecken, und ein gutmütiger älterer Krieger sagt ihm tröstend, ein Hosennäher sei hier schon manchem Anfänger passiert. Nebenbei ist zu bemerken, dass auch dieser Jüngling sehr schnell ein heldenhafter Draufgänger wie die andern wird. Selbst eine momentane Anwendung von Furcht ist offenbar bei einem jungen deutschen Kriegsdebutanten ausgeschlossen, und wer so etwas andeutet, beleidigt das deutsche Ansehen und die Ehre der Armee. Der Deutsche fürchtet Gott und sonst nichts auf der Welt. Aber schön, dann werden die Nationalsozialisten und ihre Anhängel hoffentlich auch fordern, dass von den Theaterbühnen die Dramen der deutschen Nationaldichter verschwinden, in denen der schimpfliche Gedanke sich äussert, ein Soldatenherz sei nicht immer und nicht unter allen Umständen gegen eine Furchtregung geschützt. Und die Herren Wirth und Curtius werden gewiss das Verbot des „Prinzen von Homburg“ empfehlen, in dem der Held Heinrich von Kleists, ein preussischer Offizier, ein Prinz, in der Angst vor dem Tode folgendermassen spricht:

„O Gottes Welt, o Mutter, ist so schön
Lass' mich nicht, fleh' ich, eh' die Stunde schlägt.
Zu jenen schwarzen Schatten niedersteigen! ...
Seid ich mein Grab sah, will ich nichts, als leben.
Und frage nichts mehr, ob es rühmlich sei!“
Das Verbot ist erfolgt, nachdem zwei Minister, deren Aemter, deren zuständige Mitarbeiter den Film für absolut einwandfrei erklärt hatten, zu der Einsicht gelangt sind, dass weiterer Widerstand gefährlich für ihre ministerielle Stellung sei. Selbstverständlich sagen sie, sie hätten den Film erst jetzt kennegeleert und hätten sich nun nachträglich, sehr opportun, von seiner Schädlichkeit und von der Blindheit ihrer Ressortbeamten überzeugt. Wir haben hier das Reichskabinett Brüning so weit unterstützt, wie das einer unabhängigen Zeitung möglich ist, und wir hätten den Wunsch, das auch weiterhin tun zu können. Erstens, weil die Persönlichkeit Brünings Anspruch auf Sympathie und Achtung hat, und zweitens, weil in der Weiterexistenz dieses Kabinetts einsteilen die einzige Möglichkeit liegt, die radikale Flut wieder verbrennen zu lassen oder zurückzudämmen. Es braucht kaum erst